Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 24.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Sonnabend den 22. März 1845.

Die Schlacht bei Roßbach, und Seydlitz und die preußische Reiterei am 5. November 1757.

(Fortsetzung.)

Den 5. Nov. mit Tagesanbruch rückte der französische General Graf Saint-Germain mit 9 Bataillons, 15 Schwadronen nebst einiger Artillerie bei Grost vor und auf die Höhen von Schortau, dem rechten Flügel der Preußen gegenüber, um die Bewegungen der übrigen Armee zu verdecken, die über Pettstädt, des Königs linke Flanke zu umgehen, gerichtet wurde. Saint-Germain beschoß das Dorf Schortau und die vor demselben stehenden Husaren aus der Ferne, und daher ganz unwirksam. Die weitere Bestimmung Saint-Germain's war, die Preußen von Merseburg abzuschneiden, falls sie dorthin ihre Rettung suchen wollten. Gegen 9 Uhr bemerkte man Preußischer Seits, daß die feindliche Armee treffenweise rechtsabmarschirte. Der preuß. Generalmajor Seydlitz sollte mit einer Truppen-Abtheilung recognosciren, das Corps von Saint-Germain verhinderte ihn, nahe heran zu kommen; der König hielt dieses Corps für eine Nachhut, welche den Abmarsch und Rückzug decken sollte, die Scheu, mit welcher derselbe Feind sich einige Wochen vorher durch Seydlitz aus Gotha verjagen lassen und hinter dem Defilee von Eisenach versteckt hatte, machte ihn glauben, daß er hinter die Unstrut, über Freiburg ziehen, und einem Gefechte ausweichen werde; er ward noch in dieser Meinung bestärkt, als man bemerkte und ihm wiederholt meldete, daß die feindliche Armee treffenweise in 3 Colonnen rechts abmarschirte.

Der König beschloß nun, den Nachtrab des Feindes anzugreifen, und befahl, daß sich hierzu 10 Bataillons des rechten Flügels nebst allen Dragonern und Husaren bereit halten sollten. Der Hauptmann Gaudi erhielt zu gleicher Zeit den Auftrag, auf das hohe Schloß zu Roßbach zu steigen, um von dort aus die ferneren Bewegungen des Feindes zu beobachten. Der König selbst setzte sich ruhig an seine Tafel. Allein seine Generale waren nicht so ruhig; sie waren besorgt über die wiederholt gemeldeten Bewegungen des Feindes, und der wachsame Seydlitz sandte sogar einen Adjutanten nach dem Lager, um die Reiterei satteln zu lassen. Der König wollte nicht glauben, daß die feindliche Armee, welche bis jetzt so sorgfältig jedes Gefecht zu vermeiden gesucht hatte, nun plötzlich eine Angriffs-Bewegung ausführen wolle; er befahl im Lager, vom Feinde keine Notiz zu nehmen, und seine Armee aß ebenfalls zu Mittag. Das feste Vertrauen auf die Disciplin und Taktik seiner Truppen erlaubte dem König die Ruhe, welche auf die Stimmung der Krieger vortheilhaft wirkte.

Der Flügel-Adjutant, Hauptmann Gaudi, welcher von dem Boden des Roßbacher Schlosses den

Feind beobachtete, bemerkte, daß die Colonnen bei Zeuchfeld Halt machten, jedoch, nachdem die feindlichen Generale das preußische Lager von einer vor diesem Dorfe liegenden Höhe recognoscirt hatten, ihren Marsch wieder fortsetzten. Während diesem Halt trabte die französische Reiterei, welche bis am Ende der Colonnen marschirt war, vor neben dem Fußvolke vorbei, und vereinigte sich an der Spitze der Armee mit der Reiterei des Prinzen Joseph von Hildburghausen. Ueber diese vereinigte Reiterei, welche 64 Schwadronen zählte, erhielt der Herzog von Broglio den Befehl. Die französisch-deutschen Colonnen marschirten links vor Zeuchfeld vorbei, auf Pettstädt zu. Ein kleines Corps, wobei 5 Schwadronen, blieb auf der Höhe hinter Almsdorf stehen. Das Corps von Saint-Germain blieb unterdessen ruhig auf der Höhe bei Schortau. Gaudi beobachtete, daß die feindliche Armee sich rechts nach dem Luftschiff wendete; es ward klar, daß der Feind keinen Rückzug, vielmehr einen Angriff beabsichtigte, welcher, wenn er gelang, das schwächere preuß. Heer von der Saale abschneiden und in eine schlimme Lage bringen konnte. Nach einigem Zweifel über die Absicht des Feindes ersah der König nach aufgehobener Mittagstafel von dem hohen Schlosse zu Roßbach durch sein Fernglas die Gewißheit jener Richtung seiner Gegner, und daß die Truppenzüge, wiewohl sie nur langsam fortschritten, schon über Pettstädt hinaus den Weg nach Reichartswerben einschlugen. So erwünscht es dem Könige sein mochte, die Sache doch durch ein Gefecht zur Entscheidung zu bringen, so wollte er jedoch keineswegs in seiner Stellung bei Roßbach angreifen lassen, sondern er wollte, im Vertrauen auf die Disciplin seiner Truppen, eines seiner Lieblings-Mannöver, nämlich den Feind im vollen Marsche angreifen und durch Ueberraschung zu schlagen, hier in Ausübung bringen.

Die preuß. Armee war bis dahin ruhig im Lager geblieben. Der König gab den Befehl, die Zelte abzubrechen. Nach 2 Uhr wurde das Lager abgebrochen und mit einer Ordnung und Schnelligkeit, daß französische Augenzeugen dieses mit einer „Decoration d'opéra“ verglichen. Der König versammelte während diesem Abbrechen die Generale, und gab seine Disposition mündlich: den Befehl über das Fußvolk übernahm er selbst, den Befehl über die Reiterei vertraute er dem General Seydlitz an, und zwar mit voller Freiheit in Ergreifung und Benutzung des Moments. Obgleich Seydlitz der jüngste Reitergeneral war, so setzte in ihn der König dennoch sein vollstes Vertrauen.

Die preuß. Truppen standen unter Gewehr. Der König setzte sich an die Spitze des Fußvolkes, das mit einer Viertelschwenkung links treffenweise abmarschirte, und folgte derselben Richtung, in welcher Soubise und die Reichs-Armee vorrückten. Seydlitz erhielt Befehl, dem Feinde die Straße nach Merseburg zu sperren; und die preuß. Reiterei schwenkte aus dem dritten Treffen gleichfalls links ab, und eilte im raschen Trabe der Infanterie voran; 5 Schwadronen Szekuly-Husaren machten den Dienst der Eclaireurs oder Schützen und breiteten sich, diesen Flankenmarsch deckend auf der Grundlinie aus. Die Reiterei marschirte in 2 Treffen formirt, 15 Schwadronen bildeten das erste, 18 Schwadronen das zweite Treffen. Seydlitz, bevor er abmarschirt war, hatte die Generale und Regiments-Commandeurs zu sich berufen. Eine permanente Eintheilung in Brigaden und Divisionen fand damals nicht Statt. Die jedesmalige Ordre de Bataille bestimmte den Befehl, welcher Flügel- und Treffenweise angeordnet wurde. Damals waren auch die Commandos noch nicht in der Art in ein System geordnet, daß ein General, wie gegenwärtig, seine improvisirenden Manöver, ohne vorbereitende Erklärung, mit der Stimme commandiren konnte. Seydlitz hatte die benöthigende erzählende Erklärung gegeben, weil es kein anzeigendes Commando gab. Diese beendigt hatte er die denkwürdigen Worte an die, der Anciennität nach älteren Generale gerichtet: „Meine Herrn, ich gehorche dem Könige, Sie gehorchen mir!“

Das preuß. Frei-Bataillon Meyer blieb mit 7 Schwadronen Husaren bei Schortau stehen, um das Corps des französischen Generals Saint-Germain zu beobachten.

Beide Heere trennte erst die morastische Niederung, die von Brandenburg im Halbbogen nach Roßbach und Lunstädt zieht, und eine leichte Erhöhung, die sich zwischen Lunstädt und Reichartswerben erstreckt, und als höchster Punkt den Janus-Hügel bildet. Die 5 Schwadronen Szekuly-Husaren hatten den Auftrag, die feindlichen Vortruppen nöthigenfalls von dieser Erhöhung abzuhalten, welche die maschirenden Preußen dem Auge

der Feinde entzog und Friedrich II. behauptete sich im Vortheil dieser Höhen, welche seinen Truppenzug verdeckten.

Die französische und Reichs-Armee, sorglos ohne eine Vorhut marschirend, ahnte nichts von dem, was hinter den Höhen vorging. Die Reiterei, welche unter dem Herzoge von Broglio ihrem Fußvolke um einige tausend Schritte vorangeeilt war, und die Armee des Königs von Preußen bereits umgangen zu haben glaubte, zog, als die Spitzen der Colonnen bei Reichartswerben angekommen waren, schnell an diesem Orte vorbei und setzte links, die Direction verändernd, ihren Marsch ohne Vorsicht fort, von der Sorge getrieben, die Preußen möchten ihr entwischen.

Man wollte damals behaupten, der Prinz von Soubise sei an diesem Tage nicht willens gewesen zu schlagen, sondern nur das Netz auszuspannen, in das, nach seiner Ueberzeugung, die Preußen sich verstricken mußten. Wenigstens sagt uns Gaudi, nach der Erzählung eines Augenzeugen, daß, als bei Zeuchfeld der Prinz von Hildburghausen sofort angreifen wollte, der Prinz von Hessen-Darmstadt dagegen Bedenklichkeiten äußerte, so daß man für heute zwischen Pettstädt und Reichartswerben ein Lager nehmen, und den andern Tag abwarten wollte, und daß der Prinz von Soubise unentschlossen, was er eigentlich thun wollte, die Armee ihren Marsch fortsetzen ließ, ohne irgend eine Anordnung zu treffen.

Seydlitz trabte hinter den bereits erwähnten Höhen und dem Janushügel fort, vom Feinde nicht bemerkt. Die fünf Schwadronen Szekulyhusaren wurden, zweckmäßig als Plänkler aufgelöst, dem Feinde entgegengeschickt, um diesen zu verhindern, den Marsch des Heeres zu entdecken. Der geöffnete Kolonnen-Marsch von Seydlitz's Reiterei war der, nachher so berühmt — und in der Reitertaktik zu einem stehenden Grundsatz gewordene Alignementstrab, hier zum ersten Male improvisirt. Die Grundlinie war rechts. Keine Trompete wurde gehört, der General Seydlitz kommandirte mit der Stimme. Der König marschirte unterdessen mit dem Fußvolke ebenfalls hinter jenem sanften Hügelrücken verdeckt, in der linken Flanke fort, und ließ auf dem Janushügel eine Batterie von vier 24pfündigen, zwölf 12pfündigen Kanonen und 2 Haubitzen auffahren. Diese Artillerie, von dem Oberst Moller befehligt, wurde mit erstaunenswerther Schnelligkeit auf den Janushügel gebracht, formirte sich, gedeckt von Szekuly-Husaren, in Batterie und eröffnete gegen die Spitzen der feindlichen Reiterei ein heftiges Feuer. Die Stellung dieser Batterie war meisterhaft, wie alles, was der König anordnete, sie hinderte nicht, sondern sie begünstigte die Bewegung der preuß. Reiterei; befand sich, als dieselbe in Linie vorrückte, auf ihrem rechten Flügel und unterstützte ihren Angriff so zweckmäßig und wirksam, daß von unseren reitenden Batterien, so unbehilflich jene Artillerie sich auch gegen diese ausnehmen mag, kaum ein besserer Erfolg zu erwarten sein dürfte.

Die Spitzen beider Heere, die preußische ungesehen, kamen einander stets näher; die Reiterei der Franzosen und der Reichsvölker, in drei Treffen aus der rechten Flanke neben einander marschirend, schwenkte sich bei Reichartswerben links und zog gegen den Janushügel an, sich schon im Rücken der Preußen glaubend. Als die preuß. Stücke vom Janushügel donnerten, stellten die Franzosen gegen diese Batterie eine andere von 8 Geschützen auf, welche jedoch durch ihr Feuer wenig Schaden that, theils weil sie blos die Artillerie zum Ziele nahm und die Truppen nicht beunruhigte, und theils weil sie ihr Feuer aufwärts richten mußte.

Der Herzog von Broglio, welcher mit der Reiterei, ohne Aufstellung, ohne Vortrab, mithin in gänzlicher Ungewißheit, was jenseits des Höhenrückens vorging, marschirte, sah plötzlich zu seinem Erstaunen einen furchtbaren Gegner sich gegenüber.

Auf einmal drang nämlich der General Seydlitz mit seinen Schwadronen in vollem Trabe hinter dem Hügel hervor, sah sich in der rechten Flanke des Feindes, erkannte die Wichtigkeit des Augenblickes und beschloß, ohne die Infanterie-Kolonnen unter dem Könige abzuwarten, sogleich den Angriff. Er ließ einschwenken, 15 Schwadronen bildeten das erste Treffen, 18 stellte er in das zweite, 5 Schwadronen (Szekuly-Husaren) deckten die linke Flanke, und sollten durch eine Flankenbewegung den Angriff unterstützen. Das zweite Reitertreffen sollte dem ersten auf 250 Schritt Abstand folgen, und es hatte den Befehl, sich nahe zu halten, und wenn der Chok des ersten Treffens glücklich sei, im Trabe nachzurücken. Zum ersten Male stand hier, wie fortan immer, die preußische Reiterei,

anstatt wie bisher dreigliedrig, jetzt nach Seydlitz's Neuerung in zwei Glieder gereiht. Seydlitz schien zum Anführer der Reiterei geboren zu sein. Er hatte wechselsweise unter allen Gattungen der Reiterei gedient, kannte also die zweckmäßige Anwendung jeder einzelnen genau. Persönliche Tapferkeit, richtiges Augenmaß, gutgewählte und schnell ausgeführte Manövers, zeichneten ihn vor allen andern Generalen eben so sehr aus, als seine Leutseligkeit, das Bestreben, Niemanden unglücklich zu machen, vielmehr das Verdienst in sein wahres Licht zu stellen und zu dessen Belohnung beizutragen, ihm die Herzen seiner Untergebenen gewannen. In dem Grunde seines Charakters lag unstreitig Edelsinn und Großmuth; unter den Kriegsmännern seiner Zeit war er einer der menschlichsten; er haßte grausame Strafen und brachte die Stockprügel bei dem Regimente, dessen Inhaber er war, fast ganz außer Gebrauch. Für den Landmann war er besonders gut gesinnt und wollte ihn in seinem Berufe stets geschont wissen. Die Geistesbildung darf bei Seydlitz nur nach dem Maße seiner Zeit gemessen werden. Er erkannte übrigens genug den Werth wissenschaftlichen Unterrichts, um diesen im Kriegswesen gern zu fördern. Er war allem Partheiwesen fremd und lebte mit den meisten seiner Kameraden in guter Freundschaft, selbst in vertraulicher Brüderschaft. Von früher Kindheit durch wilde Jugend und stürmische Mannsjahre hindurch blieb ihm die Achtung für Frömmigkeit und ihre kirchlichen Gebräuche bewahrt. Er hielt auf andächtige Gottesverehrung und litt es nicht, daß jüngere Offiziere leichtsinnige Scherzreden gegen die Religion und ihre Diener führten, so wenig er sonst um ihren Glauben und ihre Denkart sich kümmerte.

Seydlitz war nicht besonders groß, aber von schönem Verhältnisse der Glieder, sein Körper hatte den Ausdruck der Stärke und Gewandheit. Seine grade und stolze Haltung behauptete er bis in die letzten Jahre; zu Pferde war sie nach allen Zeugnissen unübertrefflich. Es ist gewiß, sagt Blankenburg, daß seine Figur allein, auch ohne den Geist, der sie beseelte, eine Linie Reiterei in den Feind hinein gebracht haben würde. Sein Gesicht wäre nicht aufgefallen, aber sein Auge strahlte von lebhaftem Scharfblick und verrieth den Muth und das Feuer, die er in Gefahren und Abenteuern zeigte. Er war ein Reiter ohne Gleichen und als solcher auch Feldherr, der mit stürmender Gewalt Schlachten entschied; groß als Kampfesheld, groß als Waffenmeister, der die preußische Reiterei auf den Gipfel der Vortrefflichkeit erhob. —

(Fortsetzung folgt).

Stachelbeeren und Knackmandeln.

Wenn sich der Wahrheit Licht, durch Menschlichkeit geleitet,
Hell über jeden Stand im Volk verbreitet;
Dann weichen Irrthum, Dummheit, Aberglaube,
Dann hebt der Geist des Volks sich aus dem Staube.

Mannichfaltiges.

Wenn ein Mann in China glaubt, seine Schwiegertochter habe wegen ihres Lebenswandels oder aus irgend einem andern Grunde eine Züchtigung verdient, so läßt er, weil er nach der Landessitte weder in ihr Zimmer gehen, noch mit ihr sprechen kann, seinen Sohn, den Mann der Schuldigen, zu sich kommen, setzt ihm das Vergehen seiner Frau auseinander, gebietet ihm sodann, sich nieder zu legen und züchtiget ihn. Ist er damit zu Ende, so richtet sich der Sohn auf seine Knie auf, berührt mit der Stirn den Fußboden, dankt seinem Vater für die empfangene Züchtiguug und geht dann zu seiner Frau, um — derselben dieselbe Anzahl von Schlägen zu überreichen, die er für sie von seinem Vater erhalten hat.

*Das russische Volk gilt für das ehrlichste, und kann man auch, wenn man denselben unbedingt vertraut, sich auf dessen Ehrlichkeit verlassen. Ein Beispiel davon, welches schon Jahrhunderte dauert und noch nicht zu Ende ist, ein Beispiel für viele. Im Jahre 1586 ließ Fedor Iwanowitsch eine Kanone gießen, welche im Kreml zu Moskau liegend, die Bewunderung eines jeden Reisenden erregt. Sie schießt eine Kugel von 4800 Pf. und wiegt selbst 96,000 Pf., was dem ungefähren Werthe von 50,000 Silberrubel entspricht. Diese Kanone, nein dieser Schatz, der das Glück von hundert Familien machen könnte, liegt da offen und unbewacht, und noch hat kein Russe versucht, denselben in die Tasche zu stecken.

Druck und Verlag von W. Levysohn.